

Prolog – Der achte Schlag

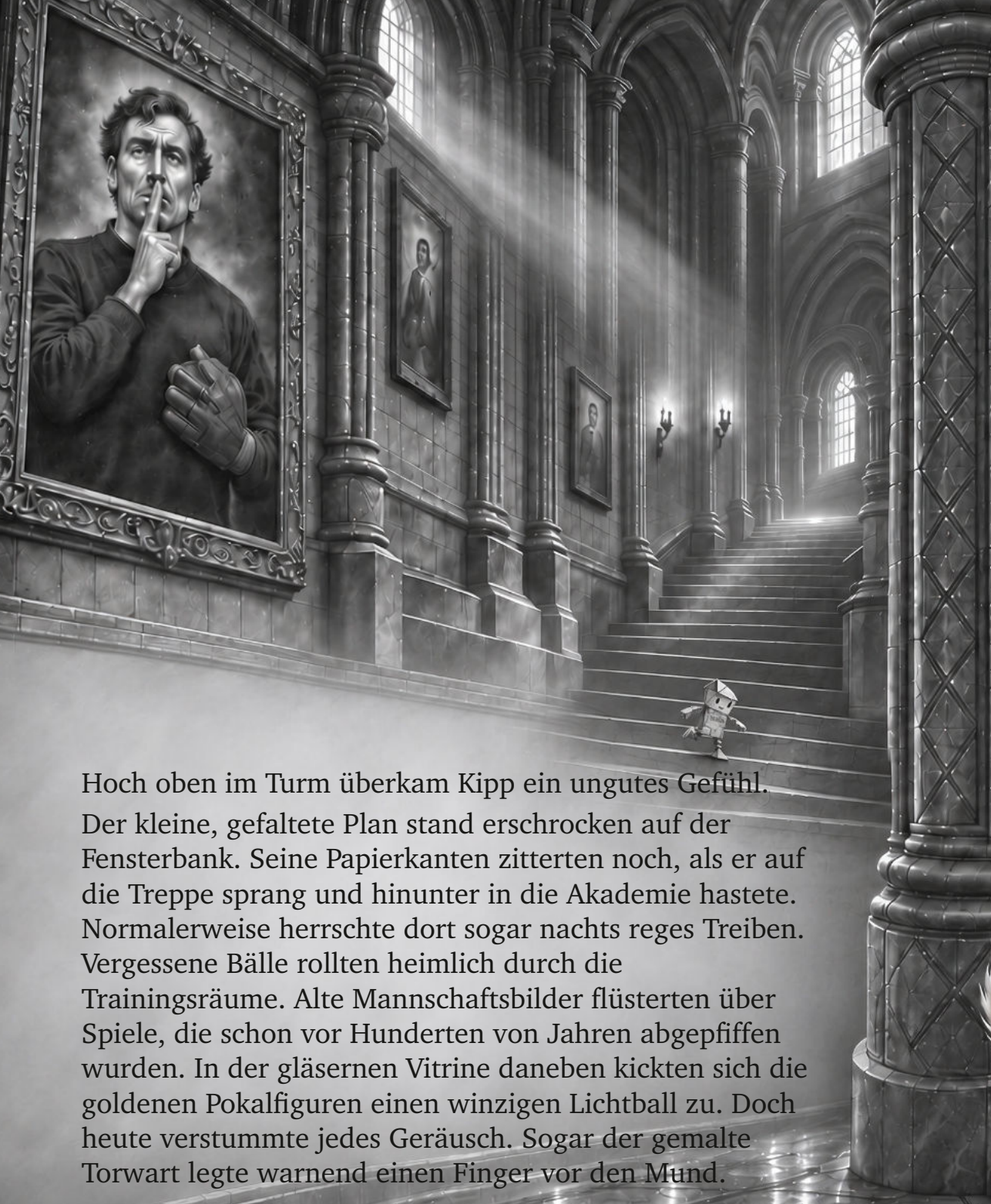
Der Herzball schlug achtmal.

Das hätte niemals passieren dürfen.

Sieben Schläge gehörten zu Toravyn. Beim ersten rauschte der Mutwald hinter dem grünen Tor. Beim zweiten antwortete das Singende Bachtal mit einem hellen Wasserton. Danach erwachten Feuer, Wind, Kristalle und Sterne. Mit dem siebten Schlag erstrahlte die Akademie selbst bis hinauf in ihren höchsten Turm.

Doch in dieser Nacht kam danach noch einer.

Der achte Schlag war leiser als die anderen. Dumpf. Schleppend. Er klang nicht vertraut. Er klang vielmehr wie etwas, das versucht, die Akademie auszutricksen.



Hoch oben im Turm überkam Kipp ein ungutes Gefühl. Der kleine, gefaltete Plan stand erschrocken auf der Fensterbank. Seine Papierkanten zitterten noch, als er auf die Treppe sprang und hinunter in die Akademie hastete. Normalerweise herrschte dort sogar nachts reges Treiben. Vergessene Bälle rollten heimlich durch die Trainingsräume. Alte Mannschaftsbilder flüsterten über Spiele, die schon vor Hunderten von Jahren abgepfiffen wurden. In der gläsernen Vitrine daneben kickten sich die goldenen Pokalfiguren einen winzigen Lichtball zu. Doch heute verstummte jedes Geräusch. Sogar der gemalte Torwart legte warnend einen Finger vor den Mund.

Die runde Tür zum Herzsaal stand offen. Darin schwebte der Herzball über seiner goldenen Fassung. Sein warmes Licht flackerte. Sieben Bahnen liefen von ihm aus durch den Boden und weiter zu den Toren der Akademie. Im Mondschein vor dem Ball schwebte eine wolkenähnliche Stelle. Kein Körper, kein Gesicht, nicht einmal ein Schatten. Nur ein Stück fehlendes Licht, das langsam nach dem Herzball griff. „Milo!“, rief Kipp. Doch der Laut verschwand mitten in der Luft. Am Ende des Ganges flammte ein goldener Kristall auf. Coach Milo eilte schnell herbei. Sein alter, geteilter Feldmeistermantel schwang vor Schreck hoch in die Lüfte und sogar seine kurzen Blattohren legten sich gespannt eng nach hinten.

„Wer ist da?“, fragte er. Sein Holzstab traf den Boden. Goldenes Licht schoss durch den Saal. Für einen Augenblick huschte ein Schatten in die Weiten des Mondes zurück.



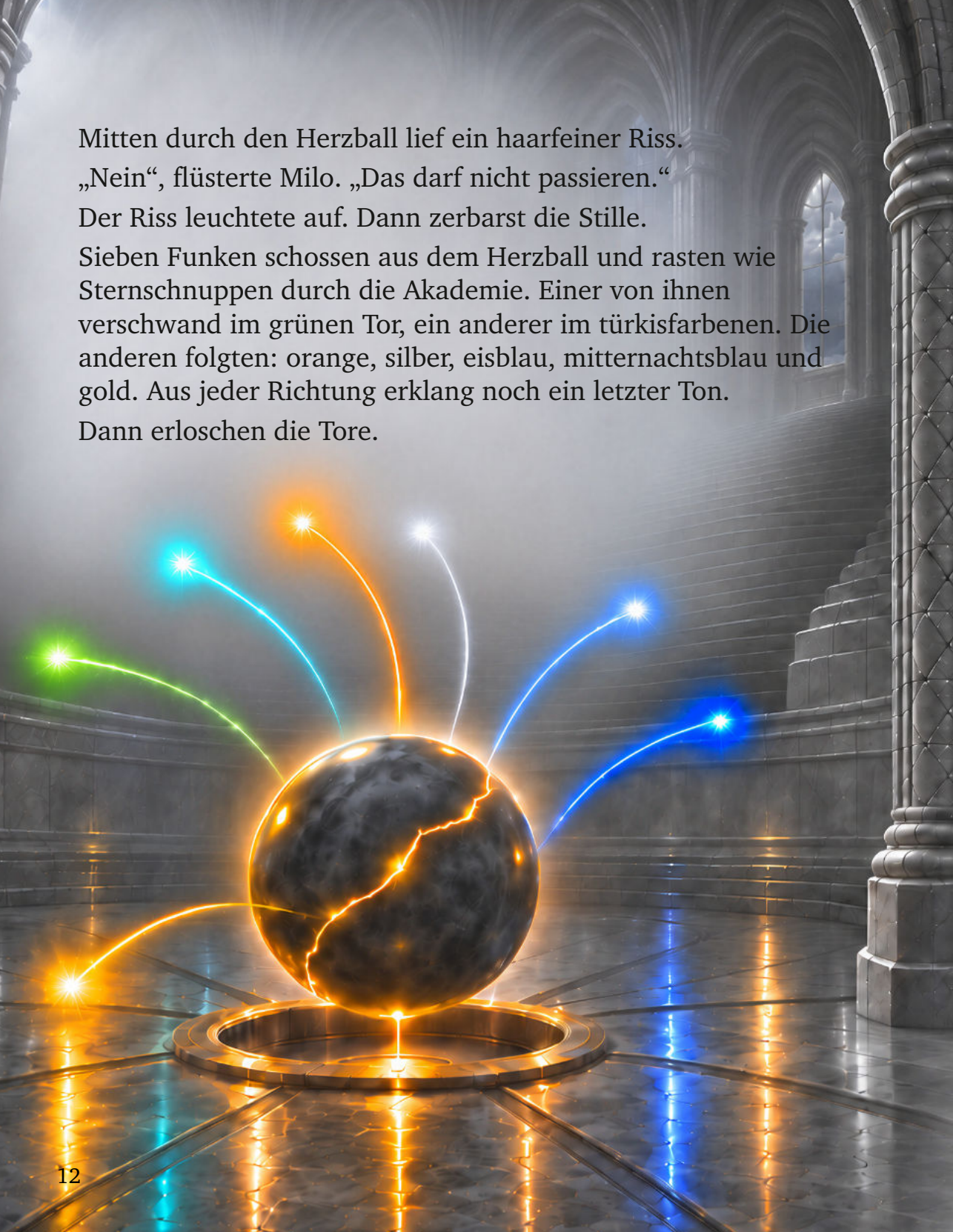
Mitten durch den Herzball lief ein haarfeiner Riss.

„Nein“, flüsterte Milo. „Das darf nicht passieren.“

Der Riss leuchtete auf. Dann zerbarst die Stille.

Sieben Funken schossen aus dem Herzball und rasten wie Sternschnuppen durch die Akademie. Einer von ihnen verschwand im grünen Tor, ein anderer im türkisfarbenen. Die anderen folgten: orange, silber, eisblau, mitternachtsblau und gold. Aus jeder Richtung erklang noch ein letzter Ton.

Dann erloschen die Tore.





An der Stelle, an der einst der Herzball schwebte, blieb nichts zurück. Nur goldener Staub sank zu Boden. Dieser ordnete sich zu sieben kurzen Linien, die einen Kreis bildeten. Die Mitte blieb leer, als hätte dort nie etwas existiert.

Über dem Eingang erwachte die alte Anzeigetafel. Ein einzelnes goldenes Licht erschien, flackerte und erlosch. Dann leuchteten zwei Punkte nebeneinander auf.

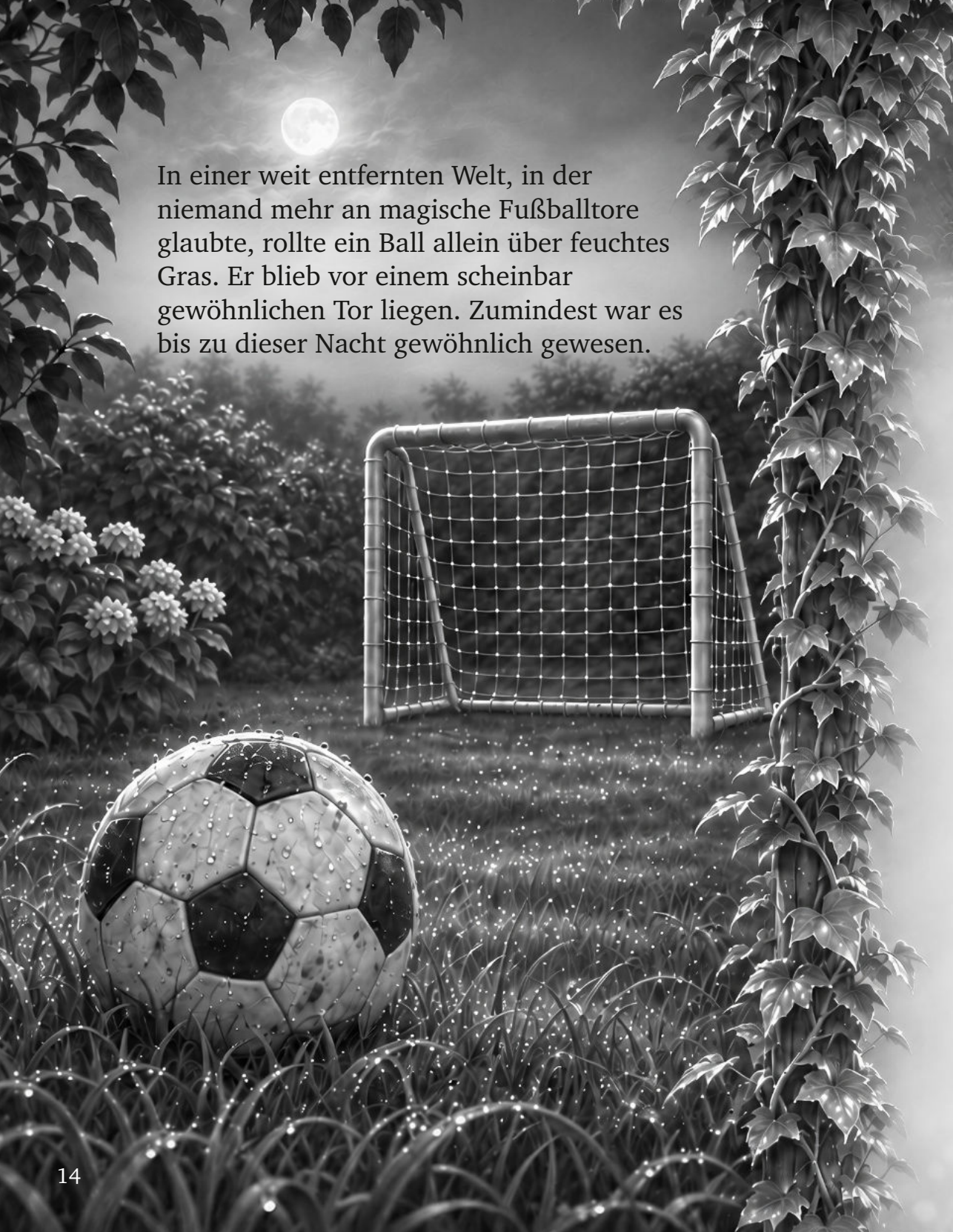
„Zwei“, sagte Milo.

Zum ersten Mal in dieser Nacht lag Hoffnung in seinen Augen.

Zu seinen Füßen raschelte es. Kipp trat näher. Milo kniete sich zu ihm.

„Raphael und Luis“, sagte er leise. „Bring sie beide her.“

Der Plan betrachtete eine seiner blauen Linien. Dann huschte er durch die offene Tür.


In einer weit entfernten Welt, in der niemand mehr an magische Fußballtore glaubte, rollte ein Ball allein über feuchtes Gras. Er blieb vor einem scheinbar gewöhnlichen Tor liegen. Zumindest war es bis zu dieser Nacht gewöhnlich gewesen.



Kapitel 1 – Der Ball, der verschwand

Am nächsten Morgen stellte Raphael vier orangefarbene Hütchen auf die noch nasse Wiese hinter dem Haus.

Ein gutes Fußballspiel beginnt, bevor sich der Ball auch nur einen Zentimeter bewegt hat. Zumindest war das die tiefe Überzeugung von Raphael.

Er legte den Ball genau zwischen seine Füße und zeigte zum kleinen Tor. Auf den Halmen glitzerten Tropfen vom letzten Regenschauer.

„Erst links am ersten Hütchen vorbei, dann durch die Mitte. Doppelpass, Finte, Abschluss.“ Er sah auf seine Armbanduhr. „Wenn wir es richtig machen, brauchen wir elf Sekunden.“

Luis nickte so ernst, dass Raphael sofort misstrauisch wurde.

„Verstanden“, sagte Luis. „Guter Plan.“

Dann tippte er den Ball mit der Schuhspitze an Raphael vorbei und sauste los.

„He! Das war nicht abgesprochen!“

Luis schlängelte sich wie selbstverständlich zwischen den Hütchen hindurch. Raphael holte ihn trotzdem ein. Er kannte die Tricks seines Bruders. Die meisten jedenfalls.

Neben dem Tor putzte Luna seelenruhig eine ihrer weißen Pfoten. „Spielt sie heute auch mit?“, fragte Raphael.

„Sie spart ihre Kräfte fürs Mittagessen“, behauptete Luis.

Er zog nach rechts, täuschte links an und schoss. Der Ball strich am Pfosten vorbei und rollte Richtung Hecke. Kurz davor wurde er langsamer und blieb stehen.

Dann rollte er plötzlich ein kleines Stück zurück.

Bergauf.

„Hast du das gesehen?“, fragte Luis und deutete mit beiden Händen auf den Ball.

Raphael ging in die Hocke und strich über das Gras. „Eine Unebenheit.“

„Eine Unebenheit lässt den Ball zurückrollen?“

Raphael holte den Ball und legte ihn an genau dieselbe Stelle. Er prüfte sogar, zu welcher Seite die Wiese abfiel. Dann gab er dem Ball einen vorsichtigen Schubs.

Der Ball rollte schnurgerade zur Hecke und blieb dort im hohen Gras liegen.

„Siehst du? Ganz normal“, erklärte Raphael erleichtert.

„Wahrscheinlich“, sagte Luis. „Ich dachte schon, der Ball rollt auch Richtung Mittagessen.“





Luna schlich zu der gebogenen Spur im Gras. Sie schnupperte, hob eine Pfote und zog sie sofort wieder zurück. Für einen Moment wurde ihr buschiger Schwanz so dick wie eine Flaschenbürste.

„Spiel weiter“, murmelte Raphael.

Luis grinste. „Okay, wer das nächste Tor schießt, gewinnt.“ Raphael nahm ihm den Ball ab und versuchte ein Dribbling. Luis spitzelte ihm den Ball vom Fuß. Zweimal drängte Raphael ihn vom Tor weg. Zweimal war Luis wieder frei. Keiner kam zum Schuss. Schließlich legte sich Luna mitten auf den Ball.

„Auszeit“, sagte Luis. „Die Schiedsrichterin ist müde.“ Raphael setzte sich gemeinsam mit Luis ins Gras.

„Was hättest du nach dem zweiten Hütchen gemacht?“, fragte er.

Luis deutete nach links, nach rechts und dann genau in die Mitte. „Das kommt darauf an, wo du bist.“ Raphael sah zum Tor. Er schob Luna vorsichtig vom Ball. Sie protestierte mit einem kurzen Miau.

„Doppelpass?“

„Mit oder ohne Torschuss?“



Luis sprang auf. Diesmal passte Raphael den Ball nicht direkt zu Luis, sondern spielte ihn durch eine Lücke zwischen zwei Hütchen.

Luis erreichte den Ball im Lauf und spielte ihn sofort mit der Innenseite zurück. Der Rückpass kam früher als erwartet, aber genau richtig. Raphael leitete ihn mit einem Kontakt weiter. Luis huschte zwischen den Hütchen hindurch. Noch ein Pass. Noch eine Bewegung. Plötzlich gab es keinen Plan und keine Vorgabe mehr. Nur zwei Brüder, die denselben Spielzug sahen.

„Jetzt!“, rief Luis.

Raphael schob den Ball in seinen Lauf. Luis drehte sich und legte ihn mit der Ferse zurück. Raphael nahm Maß und schoss.

Der Ball flog zwischen die Pfosten.

Raphael wartete auf das Rascheln des Netzes.

Es blieb aus.

Der Ball war einfach verschwunden.

Luis lief hinter das Tor. Er schob die Zweige der Hecke beiseite und schaute darunter.

„Hier ist er nicht“, sagte er.

Raphael hob das Netz an. Eine Masche blieb an seinem Finger hängen. Er zog daran. Eine ganz gewöhnliche Schnur.

Luna schlich zwischen den Pfosten hindurch. Auf der anderen Seite drehte sie sich um und miaute.

„Sie hat ihn auch nicht“, sagte Luis.

Da spürte Raphael etwas Kühles unter dem Kinn.

Er schaute nach oben.

Über ihm war blauer Himmel.





An einem Grashalm löste sich ein Regentropfen.

Er flog an Raphaels Knie vorbei.

Ein zweiter folgte. Dann noch einer.

„Luis?“

Sein Bruder hatte es schon gesehen.

Überall hoben sich Wasserperlen aus der Wiese. Sie lösten sich von den Hütchen und wanderten an den Torpfosten hinauf. Das nasse Netz wurde langsam trocken.

Luis hielt die Hand über einen Tropfen. Er landete von unten auf seiner Handfläche.

„Der Regen fällt falsch herum“, flüsterte er.

Raphael öffnete den Mund. Ihm fiel nichts ein.

Zwischen den Pfosten blieben die Tropfen stehen.

Einer nach dem anderen begann, sich zu drehen.